

# "Posthalle", "Bündnerhof", "Engel" und dazwischen ein bisschen "Volkshaus"

Autor(en): **Kneubühler, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **156 (2016)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946313>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «POSTHALLE», «BÜNDNERHOF», «ENGEL» UND DAZWISCHEN EIN BISSCHEN «VOLKSHAUS»

Andreas Kneubühler

Es war der erste Versuch, in St. Gallen eine selbstverwaltete Beiz zu führen – und das Ende kam schnell: An einem Montag im Januar 1981 mussten um 17 Uhr die Schlüssel für die Posthalle an der Langgasse übergeben werden. Sofort danach begannen unter Polizeischutz die Abbrucharbeiten. Die Behörden befürchteten eine Besetzung der Liegenschaft durch die «St. Güller Bewegung», die bereits in Flugblättern angekündigt worden war. Zuvor hatte zwei Jahre lang ein vierköpfiges Kollektiv die ehemalige Arbeiter- und Quartierbeiz betrieben. Es gab keinen Konsumzwang, wechselnde Köche boten günstige Tagesgerichte an. Die Posthalle war jeweils abends geöffnet. Zur Einrichtung gehörte – unvermeidlich für eine Kollektiv-Beiz – eine Info-Wand, gespickt mit Aufrufen und Ankündigungen. Es wurden auch Vorträge und Konzerte veranstaltet. So trat etwa am 16. August 1980 die Zürcher Punkband «Mother's Ruin»<sup>1</sup> auf.

In einem St. Gallen, in dem sich die Spekulation fast ungehindert austobte und es nach der Schliessung diverser Jugendtreffpunkte zunehmend an Freiräumen fehlte, war die Posthalle schnell zu einem Zufluchtsort für linke Bewegte geworden. «Ein bald zubetoniertes Güllen wird immer mehr eine paranoide Olmabratwurst», hiess es in einem Flugblatt<sup>2</sup> aus dem Umfeld der Posthalle. Der Beginn der Abbrucharbeiten konnte damals nicht verhindert werden. Die Wut darüber entlud sich in der Nacht darauf doch noch: Es gab Sprayereien, und die Glastüre des Baudepartements wurde eingeschlagen.

Allerdings war von Anfang an klar gewesen, dass an der Langgasse nur eine Zwischennutzung möglich sein würde. Das Kollektiv hatte 1978 eine Liegenschaft bezogen, die bereits zum Abbruch vorgesehen war. Die Langgasse-Kreuzung sollte für den Splügenanschluss zur Stadtautobahn verbreitert werden. Neben der Posthalle fielen damals an gleicher Stelle noch andere Häuser dem umstrittenen Strassenbauprojekt zum Opfer. «Splügen haben kurze Beine» oder «Billige Wohnräume gegen verdammte Autobahnen»<sup>3</sup> stand denn auch auf Transparenten, die kurz vor dem Abbruch an der Posthalle zu sehen waren.

## Zweiter Versuch: «Bündnerhof»

Der nächste Anlauf für eine Genossenschaftsbeiz, wie es sie in Winterthur mit dem «Widder» oder in Stäfa mit dem «Rössli» gab, startete am 8. Juli 1982 – mitten im St. Galler Stadtzentrum. Offiziell war es allerdings kein Kollektiv, das den «Bündnerhof» an der Bleichstrasse 7 übernahm: Hanspeter Hohl hatte sich der Vermieterin mit seinem Patent als neuer Wirt vorgestellt. Die Trickserie geschah nicht ohne Grund: Als die Frau erfuhr, dass in ihrem Lokal Linke selbstverwaltet wirteten, wollte sie den dreijährigen Vertrag nicht mehr verlängern. «Aus politischen und ideologischen Gründen», wie die «Ostschweizer Arbeiterzeitung» (OAZ) am 11. März 1985<sup>4</sup> festhielt.

Am 22. Juni 1985 musste der «Bündnerhof», trotz seines Rufs, ein «skandalöser Spunten» zu sein<sup>5</sup>, nach drei Jahren bereits wieder aufgegeben werden. Die Beiz hatte sich aber in der kurzen Zeit bereits als wichtige Alternative zur traditionellen Gastroszene etablieren können. Nicht zuletzt wurden dort auch Arbeitsplätze geschaffen: Im Bleicheliquartier fand am Schluss ein Kollektiv mit zehn Leuten zumindest teilweise ein Auskommen. Auch wenn damals nur Monatslöhne zwischen 800 und 1000 Franken ausbezahlt werden konnten.

Im «Bündnerhof» verkehrten bereits nach kurzer Zeit Stammgäste aus allen Schichten. Es gab vegetarische Menüs und es herrschte kein Konsumzwang. Das Lokal war aber mehr als nur eine Alternative zu den «modernen Schnellfress-Spunten».<sup>6</sup> Es wurde zu einem sozialen Treffpunkt. So startete dort am 10. Januar 1984 die so genannte «Frauenbeiz», zu Beginn noch unter dem Namen

---

1 Homepage: [www.swisspunk.ch](http://www.swisspunk.ch).

2 Flugblatt, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1029.

3 Artikel im St. Galler Tagblatt vom 10. Januar 1981, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1029.

4 Artikel in der Ostschweizer Arbeiterzeitung OAZ vom 11. März 1985, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1123.

5 Artikel in der Ostschweizer Arbeiterzeitung OAZ vom 11. März 1985, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1123.

6 Artikel im St. Galler Tagblatt vom 10. Juli 1982, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1123.



Flugblatt für eine Disco im Restaurant Bündnerhof St. Gallen. Das St. Galler Alternativ-Restaurant bestand 1982–1985. Quelle: Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz (AFGO), AFGO.040, Flugblätter.



Veranstaltung zum Thema Zivilschutz, 1983, im Restaurant Bündnerhof. Quelle: AFGO.040, Flugblätter.

«Katz». Ab dann war das Restaurant jeweils am Dienstag ab 18 Uhr für Männer gesperrt. Die Initiantinnen gaben damals an, mit dem Angebot Frauen ansprechen zu wollen, die nicht bereits in Frauengruppen organisiert seien, «sondern im Alltag wenig Kontaktmöglichkeiten haben und mit ihren Problemen oft alleine sind».<sup>7</sup>

### Der Durchbruch: «Schwarzer Engel»

Einer der grossen Verdienste des «Bündnerhofs» war es, den Stadtbehörden zu zeigen, dass ein solches Angebot viele Vorteile bot – nicht zuletzt wegen der sozialen Funktion der Beiz. Für eine Fortsetzung brauchte es deshalb zwar einiges an Überzeugungsarbeit – aber keinen grossen

Kampf: Dem Teil des Kollektivs, der weitermachen wollte, wurde von der Stadt Unterstützung bei der Suche nach einem neuen Lokal zugesichert. Schliesslich bot sich dafür das Restaurant Engel an der Engulgasse 22 an, direkt neben dem so genannten «Bermuda-Dreieck». Praktischerweise gehörte die Liegenschaft der Stadt. Dies vereinfachte zumindest den Start – die Probleme folgten dann später.

In einem Artikel in der «Ostschweizer Arbeiterzeitung» (OAZ) stellte Hanspeter Hohl am 2. Dezember 1985 – kurz vor der Eröffnung des renovierten «Schwarzen Engels» – fest, dass in St. Gallen mit dem Ende des «Bündnerhofs» eine spürbare Lücke entstanden war. Die Szene sei am Auseinanderfallen, stellte er fest. Und: «Ich glaube, wir haben eine richtige Kommunikationsaufgabe; es ist an der Zeit, dass wieder etwas aufgeht, wo die Leute aus der Szene sich zwanglos treffen können.»<sup>8</sup>

Im Januar 1986 konnte diese Lücke geschlossen werden. Der nach kurzer Umbauzeit eröffnete «Schwarze Engel» wurde zur ersten Genossenschafts-Beiz in St. Gallen, die

<sup>7</sup> Artikel des Pressebüros St. Gallen vom 6. Januar 1984, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1123.

<sup>8</sup> Artikel in der Ostschweizer Arbeiterzeitung OAZ vom 2. Dezember 1985, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1123.

sich halten konnte – und die immer noch besteht. Es ist eine nicht zu unterschätzende Leistung, dass es dem «Engel»-Kollektiv in all den Jahren immer wieder gelang, sich zu erneuern. Unter den Gästen fanden mehrere Generationenwechsel statt, doch der Betrieb lief weiter – anscheinend ohne Bruch.



Restaurant «Schwarzer Engel» in St. Gallen ca. 1997.  
Quelle: Kulturmagazin Saiten, Februar 1997.



Restaurant «Schwarzer Engel» in St. Gallen ca. 1997.  
Quelle: Kulturmagazin Saiten, Februar 1997.

Damit dieses Kunststück gelang, brauchte es allerdings nebst dem Engagement der jeweiligen Mitglieder des Kollektivs auch einige weitsichtige Entscheide: Der wichtigste war wohl der Kauf der Liegenschaft durch die Genossenschaft «Wohnen und Arbeiten im Engel» am 2. August 1994. Damit war der «Engel» der Spekulation entzogen und der Fortbestand als selbstverwaltete Beiz definitiv gesichert. Dies gelang keinen Augenblick zu früh: Die Stadt hatte das Gebäude bereits auf die Verkaufsliste für städtische Liegenschaften genommen.

Zuvor hatte es um das Jahr 1990 ernsthafte finanzielle Probleme gegeben. Das «Engel»-Kollektiv hätte jeweils neben der normalen Miete von monatlich 1915 Franken auch noch eine Umsatzmiete zahlen sollen. So stand es jedenfalls im Vertrag. Doch diesen Teil der Miete – nochmals rund 600 Franken pro Monat – war das Kollektiv der Stadt stillschweigend schuldig geblieben. Drei Jahre lang blieb dies folgenlos, dann wollte die Liegenschaftsverwaltung der Stadt das Geld plötzlich doch noch eintreiben. Es drohte eine Betreibung.

Nachdem das Kollektiv in einem Flugblatt mit dem Titel «Wieso es den Engel bald nicht mehr geben könnte» Alarm geschlagen hatte, folgte eine Protestkundgebung. Aber auch die Gäste wehrten sich. Sie vermuteten den Versuch «einer politische Säuberung» und befürchteten vor allem auch «Begehrlichkeiten von Spekulanten». In einem offenen Brief an die Stadt mit 200 Unterschriften wurde verlangt, dass der «Engel» künftig nur noch zum symbolischen Preis von einem Franken vermietet werden solle. Weiter hiess es an die Adresse von allfälligen Interessenten: «Wir Gäste und Gästinnen des Restaurant Engel wissen nicht, wo Sie Ihre Cüpli trinken, wo Sie Ihre Pizzen essen, Ihre Wan-Tan-Soup schlürfen oder Ihre Möven picken, aber wir vermuten, dass Sie dies gern dort tun würden, wo derzeit der Engel noch steht.»<sup>9</sup>

Letztlich liessen sich die Probleme lösen: Der «Engel» zahlte einen Teil der Schulden, die Stadt räumte Versäumnisse ein. Beispielsweise hatte es die Liegenschaftsverwaltung unterlassen, eine Wohnung in der gleichen Liegenschaft, in der sich der «Engel» befand, trotz grassierender Wohnungsnot zur Miete auszuschreiben – und damit die eigenen Einnahmen geschmälert.

Mit dem Kauf der Liegenschaft im Sommer 1994 durch die Genossenschaft und dem folgenden Umbau erhielt der «Schwarze Engel» seine heutige Gestalt. Zeitweise bewies das Kollektiv neben dem Beizenbetrieb viel Engagement: Etwa mit der Organisation des Flugmeetings «Schräge Vögel», das von 1995 an sechsmal auf Drei Wei-

9 Flugblatt, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1123.

ern beim Mannenweiher stattfand. Ab 2004 gab es dann das Duell der Seifenkisten, das «Heldenrennen» in der Mülenschlucht.

Im Januar 2016 war es 30 Jahre her, seit sieben Mitglieder des «Bündnerhof»-Kollektivs im «Schwarzen Engel» zu wirteln begannen. Seither hat sich zwar der Stellenwert des Lokals verändert. Nach wie vor werden dort aber Initiativen für neue Kulturorte ausgeheckt oder Pläne für den Widerstand – etwa gegen das Polizeireglement – geschmiedet. Nur gibt es inzwischen auch noch andere Treffpunkte und andere Szenen, die die Stadt bewegen. Eines der vielen Zeichen der sich verändernden Bedürfnisse: Im Jahr 2000 wurde die vom «Bünderhof» übernommene «Frauenbeiz» nach 16 Jahren eingestellt.

### Zwischendurch: Das «Volkshaus»

Einige Jahre lang gab es in St. Gallen parallel zum «Schwarzen Engel» einen weiteren Treffpunkt für die links-alternative Bewegung: Das «Volkshaus» an der Lämmli Brunnenstrasse. Die zuvor bereits im «Engel» engagierte Barbara Ochsner gehörte zu einem Kollektiv, das von 1990 an das Lokal für vier Jahre pachten konnte.

Der Grund, weshalb das Volkshaus am 19. Februar 1994 nach einer Schluss-Metzgete «Jetzt schlachten wir die Sau» und einem Konzert der Formation «Appenzeller

Space Schöttli» bereits wieder schliessen musste, war ein Streit mit der Verpächterin, der «Genossenschaft Lämmli Brunnen», und deren Präsidenten, dem Gewerkschaftssekretär Toni Falk. Bereits wenige Monate nach dem Start hatte Falk dem Volkshaus-Kollektiv wegen unterschiedlicher Ansichten über die Nutzung von Sitzungszimmern mitgeteilt, dass der Vertrag nach 1994 nicht mehr verlängert werde.

Daran änderten auch diverse Solidaritätsaktionen nichts. Der Versuch von rund 80 Unterstützerinnen und Unterstützern des «Volkshauses», in die «Genossenschaft Lämmli Brunnen» einzutreten, um so das Verdikt abzuwenden, scheiterte. Ihre Anträge auf eine Aufnahme wurden durchwegs abgelehnt. An seinem Entscheid hielt Falk auch dann noch fest, als Mitte Mai 1993 ein Vermittlungsversuch mit Vertretern der nationalen Gewerkschaftsspitzen stattfand: SGB-Präsident Walter Renschler, die SMUV-Präsidentin Christiane Brunner und der GBI-Zentralpräsident Vasco Pedrina waren vergebens nach St. Gallen gereist. «Christiane, Vasco und Walter rettet das Volkshaus», stand auf einem Transparent, das eine Gruppe von Gästen damals vor dem Schlichtungsversuch präsentierte.<sup>10</sup>

Das Kollektiv um Barbara Ochsner zog danach weiter an die Hintere Poststrasse 16. Nach der Eröffnung bis zum Mai 2005 führte dort ein Kollektiv ein Lokal, das aber nicht mehr die Ausstrahlung des «Volkshauses» erreichte. Es schloss im Mai 2005, unter anderem, weil sich niemand mehr fand, der zum Genossenschaftslohn von 3500 Franken arbeiten konnte oder wollte.

---

10 Originalfoto, Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1030.